

# Der St. Galler Klosterplan

Autor(en): **Bessler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **40 (1950)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947631>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

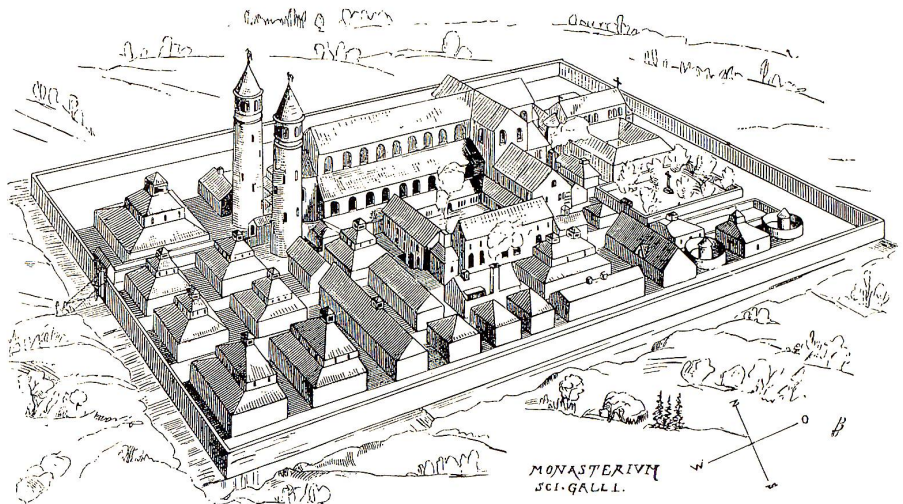
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansicht der  
Klostersiedlung St. Gallen  
nach dem Plan von 820.  
Zeichnung  
von Georg Lasius\*



# DER ST. GALLER KLOSTERPLAN

Von Prof. Dr. H. Beßler, St. Gallen

In der Stiftsbibliothek St. Gallen liegt ein Dokument von einzigartigem Wert. Es gibt kein zweites, ähnliches auf der Welt. Auf einem großen Pergament erkennen wir den Plan des Klosters St. Gallen aus karolingischer Zeit, der mehr als tausendeinhundert Jahre zählt.

Der Missionar Gallus war in Arbon zurückgeblieben, als Columban mit den meisten Gefährten über die Alpen weiterwanderte. Um 612 hatte Gallus im Arboner Forst seine Zelle gebaut, am untern Ende des steilen Steinachtobels. Dort war er 640 im hohen Alter von 95 Jahren gestorben.

Um 732 gründete Otmar das Benediktinerkloster an der Stelle, die Gallus 120 Jahre früher für seine Einsiedelei gewählt. Der Erbauer der Zelle, Gallus, und der erste Abt, Otmar, wurden mit Columban die wichtigsten Heiligen von St. Gallen.

Schon nach wenigen Jahrzehnten muß das Kloster zu eng geworden sein. Der Zudrang der Pilger, vor allem der Schüler und der Mönche, erzwang schließlich den Neubau. Dieser konnte in den Anfangsjahren der Regierung Ludwigs des Frommen (817-840) begonnen werden.

Abt Gozbert (816-837) ließ zunächst einen genauen Plan ausarbeiten, der ihm 820 überbracht wurde. Dieser Bauriß enthält alles, wessen eine Abtei bedarf.

\* In J. R. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876. Darnach Modell von Julius Lehmann (1876) im Historischen Museum St. Gallen und Schulwandbild von B. Steiner (1903), letzteres auf Anregung von Dr. h. c. Gottlieb Felder, St. Gallen und Gossau.

Nach der Ordensregel des hl. Benedictus von Nursia († 542) soll eine Mönchsgemeinschaft sich selbst erhalten; was sie zum Leben braucht, muß auf eigenem Boden erzeugt und verarbeitet werden. — Mit einer Umsicht, die im Bauwesen und im Klosterleben große Erfahrung beweist, war der Zeichner zu Werke gegangen. Nichts wurde vergessen, kein Haus und kein Baum später nachgetragen.

Dieser Plan war eigens für den Neubau des Klosters St. Gallen erstellt worden. Er trägt eine Widmung an den Abt Gozbert, der im Jahre 830, nach dem Zeugnisse der Chronisten die Errichtung einer neuen Kirche begann.

Bevor der Plan gezeichnet und angeschrieben wurde, nähte man fünf Pergamentblätter aus feiner, geglätteter Ziegenhaut zusammen. Auf diese Fläche von 113 cm Länge und 78 cm Breite trug ein geübter Baumeister seine Linien in roter Farbe ein; dann legte er überall die Schriften an, die den Zweck von Gebäuden und Räumen und die Maße der Kirche bezeichnen.

Wo der Bauriß entworfen wurde, wer ihn gezeichnet und beschriftet, wissen wir nicht. Die gleiche Hand schrieb auch die Widmung an den Abt. Könnte der Verfasser bestimmt werden, so wäre dies für die Geschichte der Baukunst von wesentlicher Bedeutung. Es ginge ein helles Licht über den Wanderwegen auf, die eine der höchsten Kulturleistungen eingeschlagen, bis sie zu dem einsamen Vorposten der Christenmission im Arboner Forst gelangte.



Auf die Geländeform nimmt der Plan keine Rücksicht. Es war an den Baumeistern und Mönchen, die Klosteranlage so einzurichten, wie der Raum es erlaubte. Das «Städtchen von 40 Firsten» besetzte den einzigen Fleck, der die Bauten tragen konnte. Gegen Norden und Westen säumten ihn breite Sümpfe, gegen Süden und Osten schützten Felsen vor dem Zugriff raubender Menschen; einzig von Südwesten und von Nordosten her erlaubten Wege den Zugang.

Groß steht die *Kirche* vor uns. Sie maß nach den Angaben des Planes 200 Fuß in der Länge, also etwas mehr als 60 Meter, und 80 Fuß – 24 Meter – in der Breite. Das Türmeppaar stand im Westen, vom Baukörper der Kirche getrennt; die beiden runden Türme bewachten zugleich das Tor zur Klosterstadt, das unweit davon die Mauer unterbrach.

Gleich vor dem nordwestlichen Turm zeigt der Plan eine Lücke, die seit dem 12. Jahrhundert besteht. Auf der Rückseite des Pergamentes trug ein fleißiger Mönch ein Lebensbild des hl. Martin ein, und da er noch weiteren Schreibraum brauchte, rieb er einfach die Zeichnung in einer Ecke durch und schrieb den Schluß seiner Geschichte auf den so gewonnenen Platz. Es gibt manche Legenden des hl. Martin – uns aber interessiert der Plan. Es ist 1949 den eifrigen Bemühungen des Landesmuseums und des Photographischen Instituts der Eidg. Technischen Hochschule gelungen, auf besonderem Film die ausgetilgten roten Linien wieder herauszuholen. Das dort geplante Gebäude wird erkennbar, trotz dem Eingriff vor wohl 800 Jahren.

Auf der Sonnenseite der Kirche schloß sich der *Kreuzgang* an. Viermal acht Bogen, zwischen ihnen je vier Rundbogentore, öffneten sich zum quadratischen Hof. An den Kreuzgang fügten sich breite Bauten, die mit der Kirche ein starkes Geviert bildeten. Sie enthielten die Keller mit den großen und kleinen Fässern, das Refektorium – den Eßsaal für die Mönche – und den Wohnbau mit den Schlafsälen. Weiter südlich reihte sich eine Gruppe von Gebäuden an mit allem, was zu einer kleinen Stadt gehört: Bäckerei, Handmühlen, Stampfmörser, Fruchtdarre und Bierbrauerei. Schuster und Sattler, Schildmacher und Schwertfeger, Gerber und Walker bekamen je ihre eigenen Werkstätten; daneben hämmerten Eisen Schmiede. Goldschmiede und Bildschnitzer waren nahe beisammen, in ihrer Nachbarschaft Drechsler und Küfer. Im südwestlichen Viertel fanden Pferde knechte und Knechte für das Vieh Wohnung, bei den Ställen für Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine; Hirten und Arbeiter lebten im selben Quartier, das weitere Stallungen und die Heulager enthielt.

Nahe dem Bauteil, in dem die Fässer und in besondern Kammern Speck und andere Nahrungsmittel aufbewahrt wurden, und nahe bei der Küche war das Gasthaus für Pilger und für Arme geplant. Ein weiteres Haus für vornehme Gäste war sogar mit

Einzelkammern und Betten ausgestattet, samt Schlafräumen für Diener.

Daneben stand die *äußere Schule* mit Wohnung und Studierzimmer für den Vorsteher. Der *Abt* bewohnte ein eigenes Haus mit offenen Säulenhallen, mit Küche, Speisekammer und Badzimmer. Zwischen diesem vornehmsten Gebäude und der Kirche stand die *Bibliothek*, unten mit Sitzplätzen für die Schreiber, oben mit einer Büchersammlung, deren Katalog schon damals etwa 400 Werke enthielt und bis heute erhalten blieb.

Gänse- und Hühnerställe mit Wohnungen für die Wärter waren vorgesehen; ein Werkzeug- und Samenlager diente dem Gärtner, der den Gemüse- und den Ziergarten pflegte. Fruchtbäume gediehen auch im Friedhof, in dessen Mitte sich ein hohes Kreuz erhob.

Die *innere Schule* bereitete ihre Schüler auf das Mönchsleben vor; eine Doppelkirche diente einerseits ihr, andererseits dem *Klosterspital*. Den Kranken standen eine besondere Küche und ein eigenes Badehaus zur Verfügung, sowie ein Gebäudeteil für die Schwerkranken und Gebrechlichen. Im *Haus der Ärzte* lagen ebenfalls Schwerkranke; die Apotheke war dabei, der Heilkräutergarten neben dem Wohnbau des (ersten) Arztes.

All dies steht auf dem Klosterplan klar geordnet beisammen. Wohl mag nicht jeder Bau ausgeführt worden sein, wie er auf dem Reiß des Meisters eingetragen war. Während er dem Abte die Ausmessungen aller Nebenbauten freiließ, gab er für die Kirche genaue Zahlen in Fuß. Doch scheint die Länge des Gotteshauses, wie wir sie auf dem Plane sehen, viel zu groß: weit mehr als 200 Fuß. Es ist das Verdienst von Prof. Dr. Hans Reinhardt, Direktor des Historischen Museums in Basel, die Lösung hierfür gefunden zu haben. Was an beiden Enden der Kirche in zwei Stockwerken gebaut werden sollte, wurde auf dem Plan neben einander gezeichnet. Der Entwerfer wußte, daß die ausführenden Baumeister diese Darstellung zu lesen verstünden. So legte der Zeichner auch die Bogen liegend an, mit dem Wort *arcus* (Bogen) versehen – in der Ausführung wurden diese selbstverständlich senkrecht errichtet.

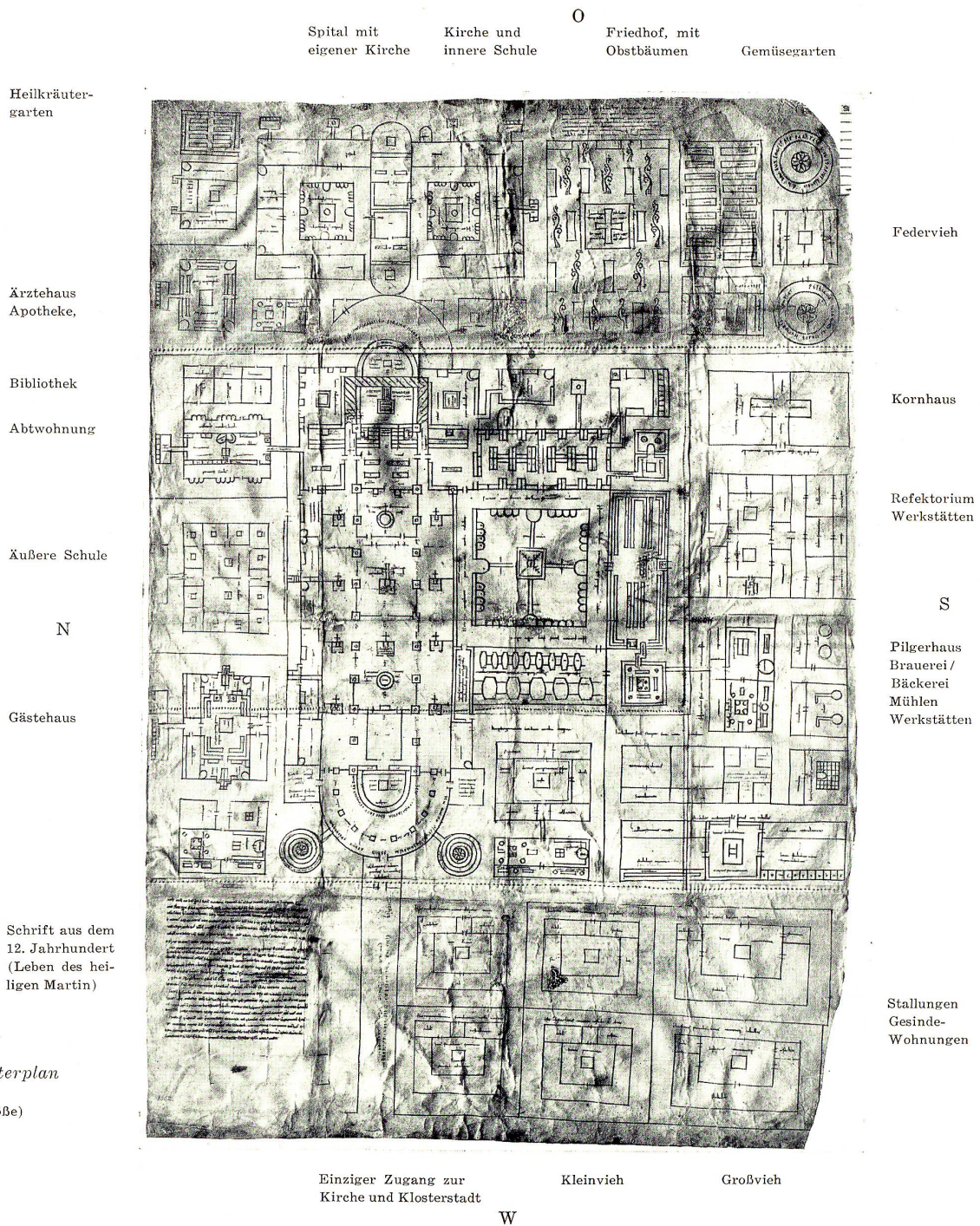
Der ganze Plan sollte für Abt Gozbert ein «*exemplum*», ein Vorschlag sein, nach dem gebaut werden konnte. Nach ähnlichem Vorgehen wurden seit dem Altertum Baupläne erstellt und ausgeführt. «*So ist der Bauriß von St. Gallen vom Jahr 820 eine der merkwürdigsten und wichtigsten Stufen in der großen technischen und künstlerischen Überlieferung, die aus dem späten Altertum bis ins Mittelalter führt.*» (Prof. Dr. H. Reinhardt, 1937.)

Der *Historische Verein des Kantons St. Gallen* hat es unternommen, diesen Plan in gleicher Größe in einem Druck herauszugeben, der so genau als möglich an das Original heranreichen soll. Denn wie vieles ging in Kriegen und Unglücksfällen zugrunde! Wie









Der St. Galler Klosterplan  
von 820  
(ca. 1/11 natürlicher Größe)

manche Kostbarkeit kann niemand mehr ersetzen! Soll der Plan von 820, der für die Kunst- und Kulturgeschichte so hohen Wert besitzt, der Gefahr des vollständigen Verlustes ausgesetzt bleiben? Wir wollen alles tun, um die Wiedergabe des Pergamentes mit seinen Zeichnungen und Inschriften würdig zu gestalten und dem Blatt einen Text beizugeben, der die wissenschaftlichen Erkenntnisse um den Klosterbau sammelt und vergleicht.

Das Rorschacher Neujahrsblatt bietet seinen Lesern den ersten Probedruck des Planes in Farben.

Dieses Blatt enthält einen der interessantesten Ausschnitte aus dem Gesamtplan: den Ostteil der Kirche mit den Hauptaltären, die Bibliothek, und auf der Südseite den Anfang des Kreuzganges. — Deutlich erkennen wir die sorgfältig gearbeitete Naht, die zwei Pergamentblätter aufeinandergefügt, und die Fäden, die wohl seit dem 17. Jahrhundert eine Bruchstelle des Pergamentes zusammenhalten.

Die Firma Schwitter & Co. AG. in Zürich und die Buch- und Offsetdruckerei E. Löpfe-Benz haben wesentliche Leistungen und Opfer gebracht, um diesen



Offsetdruck zustande zu bringen, der es erleichtert, das weitere Vorgehen zu bestimmen. Neben der genauen Wiedergabe des Baurisses in Originalgröße und der Fachbearbeitung will der Historische Verein eine Ausgabe vorbereiten, auf der auch die heute durch photographische Kunst hervorgezauberten, seit acht Jahrhunderten ausgelöschten Planteile sichtbar werden. Die wissenschaftliche Betreuung wurde Herrn Prof. Dr. H. Reinhardt in Basel übertragen. Die Planausgabe soll uns an einen stillen Gelehrten erinnern, der im Rorschacher Neujahrsblatt oft auf die Schätze der ehemaligen St. Galler Klosterbibliothek hingewiesen hat. Damit wollen wir das Andenken an Hochw. Herrn *Stiftsbibliothekar Dr. Müller* und die so verständnisvolle Mitarbeit seiner Schwester, Fräulein Johanna Müller in Uznach, ehren.

Der Katholische Administrationsrat und Hochw. Herr *Stiftsbibliothekar Dr. Duft* arbeiten lebhaft mit, das Ziel zu erreichen. Bereits hat ein Freund dieser Studien der Bibliothek für die Aufbewahrung des Planes eine große Metallvitrine mit Securit-Glasplatte geschenkt.

So unterstützt der Druck dieses Planstückes im Rorschacher Neujahrsblatt die weitere, gewiß nicht kleine Arbeit zur Herausgabe dieses einzig vorhandenen Dokumentes. Wir danken vor allem den beiden genannten Firmen, sowie Herrn Dr. Gysin, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, und Herrn Dr. Eggert, Professor an der ETH und Leiter des Photographischen Instituts, für ihre tatkräftige Mithilfe.

\*

Mag das Pergament über elfhundert Jahre alt sein – noch immer ruft es uns zum Nachforschen auf. Ein feinsinniger Poet des 9. Jahrhunderts, der das Kloster vor dem Neubau gekannt, öffnet uns noch heute den Blick in die stille Welt, die im Hochtal der Steinach ihr Sonderleben führte. Es war der Abt des Klosters Reichenau im Untersee, *Walahfrid Strabo*, der seiner gemütvollen Dichtung vom Gartenbau eine Zueignung für Abt Grimoald von St. Gallen, den Nachfolger von Gozbert, anfügte. Darin schrieb er seinem Lehrer und Freund nach den Widmungsversen:

«Wenn Du einmal verweilst im Geheg Deines grünenden Gartens,  
Unter dem laubreichen Wipfel der schattigen Obstbäume sitzend,  
Wo der Pflirsich mit ungleichen Schatten die Strahlen zerstreuet,

Während die spielenden Knaben, die fröhliche Schule des Klosters,

Dir die weißlichen Früchte mit zarter, flaumiger Schale

Sammeln — sie legen sie in die geräumige Höhlung der Hände,

Mit ihren Fingern versuchend, die Kugeln ganz zu umspannen —

Dann, mein gütiger Vater, gedenke unserer Arbeit, Während Du liesest, was ich Dir freudig verehere, und tilge Bitte beim Lesen die Fehler, und was Dir gefällt, anerkenne. Lasse Dich Gott, in ewiger Tugend kräftig bestehend, Selig gewinnen die Palme des unvergänglichen Lebens! Dies gewähre der Vater, der Sohn und der Geist Dir in Gnaden!»<sup>1</sup>

Schattige Obstbäume, reiche Frucht tragende Pflirsichbäume wachsen nicht in wenigen Jahren. So schauen wir in diesem Gedicht zum ersten Mal in die älteste Gallus-Abtei. Es war offenbar der Garten vor dem Neubau des Kreuzganges und der andern Gebäude, und sorgfältig bauten die Mönche um den Garten herum und schonten Baum und Strauch. Also standen die wichtigsten Bauten schon vor Abt Gozberts Plan an derselben Stelle: der Garten war vielleicht außer der Kirche der Teil der Klosteranlage, der seit Abt Otmars Zeit am gleichen Erdenfleck bestehen blieb. Der Bauriß von 820 war wohl bestellt unter Angabe alles dessen, was schon zum Kloster gehörte.

Walahfrid Strabo wurde 849 von seinem ehemaligen Schüler, König Karl dem Kahlen, nach Tours zu Hofe gerufen. Der gelehrte Benediktiner ertrank auf seiner Reise bei der Ueberfahrt über die Loire. Sein Gedicht aber blieb bestehen. Vadian, der Humanist und spätere Reformator, fand die Dichtung und ließ sie erstmals drucken (1509); er taufte sie «Hortulus», Gärtchen. Prof. Dr. W. Näf in Bern übertrug 1942 die Hexameter in gleichem Maß ins Deutsche, genau 1100 Jahre nach der ersten Niederschrift in lateinischer Sprache. So reden Werk und Wort aus längst vergangener Zeit zu uns — Plan und Dichtung erhellen einander, um von dem strahlenden Lichte zu zeugen, das ein irischer Missionar einst hier entzündet, und das zu einer hohen Leuchte des Glaubens und der Kultur geworden war.

<sup>1</sup> Walahfrid Strabo: *Hortulus*. Vom Gartenbau. Erstmals veröffentlicht von Joachim von Watt (Vadianus). Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Werner Näf und Mathäus Gabathuler. St. Gallen 1942, Druck und Verlag H. Tschudy & Co.